



Kurz und bündig.

Klient: „Herr Rechtsanwalt, mein Concurrent, der Weidenstein, hat mich auf offener Straße gel und Gauner genannt. Was mach ich da?“

— Frau U.: „Wenn Dir Dein Mann kein neues Kleid kaufen will, so weine ihm doch was vor!“ — Junge Frau: „Habe ich schon gekau, aber leider ohne Erfolg.“ — Frau U.: „Du hast eben zu bald mit dem Weinen aufgehört, so schnell geht das nicht; merke Dir: Steter Tropfen höhlet den Stein!“



Im Zweifel.

„Wenn Sie mit einem Korb geben, werde ich doch nie eine Andere liehen!“

— Voraussicht. Mutter: „Na, Väterchen, was sagst Du? Unsere Alma hat das Examen bestanden — sie soll Doktorin werden!“ Vater: „Ich halte nicht viel davon — die wird gewiß zu jedem Rezept ein Postscriptum schreiben!“



Die großen Hände.

„Glaube mir, wenn mich die kleine Apothekersstöcher erhören würde .. ich würde sie auf den Händen tragen!“

— Gaunerrolle. Gauner (zum Schutzmantel, der ihn verhaftet): „Auf diese Verhaftung können Sie sich was einbilden, denn Sie haben es mit einer vielgeschickten Persönlichkeit zu thun!“



Guter Rath.

Frau: Den Hut schenk ich Ihnen! Er ist von meinem liebsten Mann. Vielleicht paßt er Ihnen! Bettler (den arg zugrundegelaufenen Hut betrachtend): Ach, Madamchen, müssen Sie, behalten Sie'n lieber. Vielleicht heirathen Sie noch mal!



Das Vorbild.

Wittwer: „Wissen Sie hätten mir die Wirtschaft zu führen, die Kinder zu versorgen und überhaupt im Hause die Rolle meiner Frau zu übernehmen!“



„Mit Vergnügen, mein Herr!“

— Aus der Schule. Lehrer (beim Rechenunterricht): „Wissen Sie, sag mir einmal, was verliert Dein Vater, wenn er ein Schod Eier verkaufen will, und es sind ein Duzend faule darunter?“ Sepp: „Nichts, Herr Lehrer; denn bei uns verkauft man die faulen auch mit!“



Copirt.

Herr (zu einem Professor, der sich neben ihm auf einen leeren Stuhl gesetzt hat): „Entschuldigen Sie, der Stuhl ist besetzt.“

Professor: „So? ... Auf wen hab' ich mich denn gesetzt?“

— Lebenserfahrung. Armer Schreiber: Da reden die Leute immer vom Schreiberkrampf! Es gibt nur einen Schreiberkrampf, das ist der Magenthrampf!



Verloßt.

Gatte (mühselig): „Was? Zwanzig Dollars für den neuen Hut? Haarsträubend! — Das ist eine Sünde!“

Gattin: „Diese Sünde komme auf mein Haupt!“

— Bursche (entsetzt hereinströmend): „Herr Leutnant, die Erde bebte!“ — Leutnant: „Maul gehalten! Wird einfach nicht mitbewandelt!“



Wühlungene Abhilfe.

„Wenn Sie rauchen wollen, geben Sie auf die Plattform, denn“



„dort geniern Sie die Dame nicht!“

Notizen. Von E. Gatte.

Notizen stehen im Trend. Bedeutend gleich Bureaupostalen, Ein künftige Kader sich malen — Rosenbe, selige Schau.

Notizen blühen so süß. Zusammen gleich Mädchenlippen, Ein künftige Kader sich malen — Rosenbe, selige Schau.

Notizen blühen so süß. Zusammen gleich Mädchenlippen, Ein künftige Kader sich malen — Rosenbe, selige Schau.

Der Garten.

Sommerzeit von Eise Kraft. Bröfetes waren umgezogen. Von Berlin in einen Vorort hinaus. Das Haus in der hübschen, baumreichen Straße war ein Neubau, hinter dem ein Stück „Gartenland“ der glücklichen Familie Bröfete zur eigenen Verwendung worden war.

Das erste, was Papa Bröfete that, war, sich einige gute Werte über Gartenbau, Gemüskulturen und Blumenzucht zu kaufen. Man hatte noch in seinen eigenen Garten besessen, und da war es doch zuerst nötig, Kenntnisse darüber zu sammeln.

Der Frühling brachte auch so viele tolle und unfreundliche Tage in diesem Jahre mit, daß man sich sehr eingehend mit dem Studium der Bücher befaßte, ehe man an's Werk ging.

Dann aber kam Ende Mai die Sonne und die Wärme, der geeignete Zeitpunkt zum Gartenbau.

Die ganze Familie geriet in Aufregung. Lange Beratungen fanden statt, man hatte gelernt, daß der Boden geübt werden müsse und umgegraben, und wurde sich nur nicht gleich über die Wahl dieses Düngers einig.

Papa Bröfete war für Kompost, da der, wie er gelernt hatte, sandigen Boden fester mache. Mama Bröfete fand Pferdeaberg oder angenehmer zu verarbeiten; die praktische Kocher des Hauses, Grete, schlug vor, der Einfachheit halber künstliche Düngemittel zu nehmen, während Fritz erklärte, die Sandmühle brauche loß mit Spelater besessen zu werden, um nutzbar gemacht zu werden; das wußte er aus der Naturgeschichte.

Da der Hausherr aber meist seinen Willen durchzusetzen wußte, entschied man sich für Kompost. Leider aber gab es keinen Kuhstall in der Nähe. Nur einen Kohlenhändler, der zwei Pferde besaß und den nötigen Stall dazu. Und der Mann schwärmte derartig von dem guten, fruchtbringenden Inhalt dieses Stalles, daß man gar nicht anders konnte, als eine Kuhre davon bei ihm zu bestellen. Als gute Kunden bekam man sogar den Dung gratis, man brauchte bloß den Fuhrlohn zu bezahlen und das Abkarren, was fünf Mark kostete.

„Ein bißchen viel“, wogte Frau Bröfete schüchtern zu bemerken, als sie das Stroh sah, das sich zu kaufen auf dem „Gartenland“ ausbreitete. „Und ich habe mir richtigen Dünger auch ganz anders vorgefellt.“

„Das versteht Du nicht“, meinte Herr Bröfete erhaben. „Stroh ist die Hauptkraft, das hat's in sich.“

Und er ging zum zweiten Male aus, um sich das in seinen Wertungen über Gartenbau angegebene Werkzeug zur Arbeit zu kaufen. Einen Spaten, eine Hacke, eine Baumgabel, eine Mistgabel, eine Straßscheere, eine Rosenzwehere, eine Viehkante, zwei Weidentörbe und eine Zaunenschöpf.

Als Mama Bröfete eines Tages ihren engen Keller mit diesen Dingen angefüllt fand, war sie zuerst sehr erschrocken. Aber ihr Mann tröstete sie. „Das gehört zum Gartenbau, wie die Luft zum Atmen, liebe Natalie. Wenn schon, denn schon, ist meine Devise, und von nichts kann nichts werden. Eine ordentliche Grundlage ist überall nötig, wo man was erreichen will. Sollst mal sehen, was Du nun an Wirtschaftsgeld sparst, wenn Dir das Gemüse in unserm Garten zu wächst. Die Johannisbeersträucher habe ich schon bestellt und die Stachelbeersträucher auch. Wir werden, nachdem Du Dir genügend zum Einmachen geküßt hast, Wein von den übrigen Beeren keltern, und Du kannst mal Omelett über unsern Kopf hängen. Der alte Herr hatte stets vorzüglichen Obstwein. Samen habe ich auch schon gekauft, für zwei Mark, zwanzig Tüten. Sieh mal!“

dachtholl die Namen auf den Päckchen. „Asperula, Campanula, Sculluffia, Lupinus, Malope...“

„Ist das Gemüse?“ fragte sie erschöpft vom Buchflättern der Fremdwörter.

„Nein, Sommerblumen“, antwortete ihr Eheherr. „Gemüse laufe ich gleich in Pflanzlingen beim Gärtner, da hält man sich besser gar nicht erst lange mit dem Säen ins Freiland auf. Nur Radieschen und Rettiche habe ich am Jaun entlang gefäß.“

„Am Jaun entlang?“

„Frau Bröfete verfolgte die ausgestreckte Hand ihres Mannes und erblickte.“

„Da — da, da drüben — wo das erste Beet fertig war?“ stotterte sie. „Natürlich da drüben“, erregte sich Herr Bröfete vor den entsetzten Augen seiner Frau. „Soll ich Dich da etwa erst vorher um Erlaubniß fragen?“

„Nein, das gerade nicht“, beschwichtigte sie. „Nur — ich dachte, weil man doch zuerst Petersilie in der Küche braucht, habe ich da, wo Du Radieschen und Rettiche gefäß hast.“

„Etwas Petersilie gefäß?“

„Ja“, nickte Frau Bröfete beinahe weinend.

Das war der Anfang. Später ging es schon besser. Man grub, man pflanzte, man säte, es gab überhaupt kein einen Samen, den man nicht in die Erde freute. Man mußte doch so ein kleines Stück Gartenland so gut wie möglich ausnützen. Das Beet mit den dreierlei verschiedenen Samen wurde ganz besonders sorgfältig beobachtet. Man konnte nie wissen, ob da nicht eine ganz besondere seltene Mischung daraus entstand, vielleicht eine neue Art Gemüse, dessen Ursprung man sich als „selbst erfunden“ patentieren lassen könnte.

Mit feberhafter Spannung wartete die Familie auf das, was da kommen sollte.

Es kam auch was. Unvermutet schnell sogar. Es sproßte und grünte, daß es eine Freude war. Es wuchs und gedieh, und als es hoch und üppig stand, begann unter der Uppigkeit anderes Grünzeug emporzusproßien.

„Unkraut!“ schalt Vater Bröfete und rief es aus.

„Unkraut“, dachte Mama Bröfete erschrocken und zupfte es vorsichtig fort, um dem Gemüse darüber nicht zu schaden.

„Am Ende Brennefeln!“ schrien die Kinder und schlugen es im Keime todt.

verlegen! Fein, Vater, das war so was!“

„Ist eigentlich wahr“, meinte nun Frau Bröfete eifrig. „Das würde sich viel mehr lohnen, wie solch sandiger Garten, wo nichts drauf wächst. Hüner brauchen Sand zum Scharrn. Sollst mal sehen, Vater, wie die hier legen!“

„Vater sagte zuerst gar nichts. Drei Tage sah er sich seinen Garten an, dann erhellte sich sein sorgnumdüsteres Antlitz.“

„Was drin steht, kann stehen bleiben für die Hüner“, meinte er am dritten Tage, „dann sparen wir das Futter.“ Und er ging hin und kaufte sich ein bedeutendes Wert über Geflügelgelaht.

„Hierzu Tage später folgten zehn Hüner und ein Hölzer Hahn, die sehr erfreut in das schmude Häuschen einzogen, das man ihnen in Bröfetes Garten gebaut hatte.“

Nur eine Sommerreise konnten Bröfetes in diesem Jahre nicht machen. Dazu reichte das Geld nicht mehr. Und dann auch — man konnte doch die Hüner nicht allein lassen. Aber man weiß doch dafür wenigstens, wofür man einen Garten hat!

Nachtput.

Wir befinden uns mitten in der Zeit der langen Winterabende. Zu diesen fassen wir Menschen in einem ganz besonderen Verhältnis. Sie haben für uns ein zweifaches Gesicht. Wer sie mit Arbeit verbringt, die Geist und Körper zugleich in Anspruch nimmt, fühlt kaum den Abfluß der Stunden, merkt kaum die Länge und die Dichte des Dunkel und wird nur wenig beeinflusst von dem Wehen der winterlichen Natur, das Gefühle und Bilder in uns auslöst, die in uns leicht ernste und melancholische Stimmungen hervorgerufen. Noch schneller verfliegen die Stunden bei vernünftlicher Unterhaltung, die ja alle anderen Gedanken und Empfindungen zurückdrängt und erdrückt, die in uns leben.

Schwer und schmerzreich aber können sie auf uns lasten, wenn wir allein sind, unseren Geist nicht beschäftigen und unsere Phantasie den Einflüssen der Dunkelheit und des Naturwollens preisgeben. „Die Nacht ist meines Menschen Freund“, lautet das bekannte Dichterwort. Die Winternacht aber hat die stärksten feindseligen Gewalten. Sie stiller, unerbittlicher die Natur erschreit, desto lauter und stärker arbeitet unsere Phantasie. Und meist in der Schattenseite des Lebens.

Da sitzt eine Frau und erwartet die Heimkunft eines Familienangehörigen. Im Zimmer ist es still, Stunde um Stunde verrinnt, die Minuten scheitern langsam vorwärts — sie bleibt doch immer allein. Plötzlich beginnen Bilder aus dunkler Tiefe emporzusproßien. Ist vielleicht ein Unglück geschehen? Draußen ist es finster und kalt, so viele Wagen rasen durch die Straßen, die Wege sind so glitschig... wie schnell wird man überfahren, wie leicht rutscht man aus... und im Dunkel... es gibt so viele Stroche, Räuber und Mörder...

Und immer dunkler und schreckhafter werden die Bilder, und keinen Moment fragt man sich, ob nicht gerade das Gegenteil der Fall ist, ob sich nicht der Erwartete just jetzt am besten amirrt.

Doch einen noch wideren Tanz voller Grauen und Schreden führt uns die Phantasie vor, wenn ein geliebter Mensch in weiter ferne weilt. Da gibt es kein Unglück, das man sich in der Vorstellung nicht ausmalen, da gibt es keinen traurigen Zufall, dessen man nicht gedenkt. Da sieht man den Lieben von tausend Gefahren bedroht, von furchterlichen Krankheiten gepeinigt, allein, verlassen in schredlicher Noth, hungernd, durstend, verschmachtend, hilflos dem qualvollsten Tode preisgegeben... während sicherlich besessene, um den das Herz bebt und sich zu Tod ängstigt, in bester Laune und wohlster Gesundheit sich befindet.

Und je mehr die Nacht fortschreitet, desto wider und grauer werden die Phantasien. Sie rauben den Schlaf, sie zerfressen die Nerven, sie unterhöhlen die Gesundheit — bis endlich der Tag kommt und mit seinem Licht den finsternen Spuk scheucht.

Nein, wir dürfen nicht die Bilder der Nacht über uns herrschen lassen. Wir dürfen uns ihnen nicht hingeben, nicht den überflüssigen Sorgen, den unnützen Qualen. Wir müssen uns klar sagen, daß es nur die Nacht ist, die uns diesen Spuk vorgaukelt, daß die Wahrheit und das Leben ganz anders sind und ein anderes Gesicht haben. Beschäftigung hilft uns über dieses hinweg; führt uns aber die Phantasie den Schlaf, so müssen wir uns immer wieder sagen, daß sie uns bestial, nur weil Dunkel und Stille um uns ist. Da zünden wir unser inneres Licht, das Licht unseres Geistes an, schaffen Klarheit und jagen alle Gespenster davon.

— Ein Schaffhafter. A.: Na, jetzt geht ich aber! — B.: Na, warte nur noch einen Augenblick, ich gehe ja gleich mit. — A.: Ach was, das hast Du schon von zwei Stunden gesagt. — B.: Ja, weißt Du, ich kann das plötzliche Aufstehen und Fortlaufen aus der Kneipe nicht leiden!



Lumpenphilosophie.

„Eine leere Bank in'n Park, een juteit Zewissen en eene jute jemaafte Chagtre — et jehst nicht driebe!“

— Sie: „Alfred, das kann nicht so fortgehen, Du mußt unbedingt mehr sparen!“ — Er: „Hofft Recht, Clara... bestell' Dir gleich Dein neuestes Kleid ab!“

— Hans (zu dem in der Familie vererbenden Studenten): „Wie viel Uhr ist's jetzt, Onkel Eduard?“ — Schwester: „Bring' doch den Herrn Eduard nicht in Verlegenheit, Hans!“

— Vater: „Nun hab' ich Dir ein Fahrrad verprochen, wenn Du verheiratet wirst, und doch hat's wieder nicht geholfen! Was hast Du denn nur immer getrieben in der letzten Zeit?“

— Sohn: „Radfahren gelernt.“

— Fideles Schreibfehler (aus dem Ausgabenbuch eines jungen Lebemanns): „4000 Mark kleinere Ausgaben pro Anna.“

— Gerichte Entrüstung. Ein Fremder fragt einen ihm auf der Chaussee begegnenden Landmann: „Sagen Sie mal, mein Lieber, wo komm' ich hier nach Geierswalde?“ — „Ja, wo ist das?“ — „Ich weiß nicht, was heißt das?“ — „Wo ich hier nach Geierswalde komme?“ — „Ah, no Geierswalde. Da won't man hierup!“ — Kopfschüttelnd schaut er dem Fremden nach: „Was die oll Stadtmische doch dummi sin, kein noch nicht mol düchtig spraken.“

— Beim Heirathsvermittler. „Na, was soll ich Ihnen sagen, das Madel ist reich, sehr hübsch, gebildet, haushälterisch — mit einem Wor Prima Qualität!“ — „Ros, Mann (auf dem Lo desbette): „Armes Kind, wenn ich Dir noch wenigstens einige Tausend Mark hinterlassen könnte!“ — Frau: „Darüber beruhige Dich; wer mich des Geldes wegen heirathen will, den nehme ich überhaupt schon nicht!“

— Verdreifelt. Betrunkener (einen Herrn anstierend, der ein Notizblock in der Hand trägt): „Merkwürdig, die beiden haben zusammen nur eine Brille!“

— Auf dem Bureau. A.: „Mit dem neuen Collegen werde ich nächstens ein ernstes Wort reden; der scheint hier Reformen einführen zu wollen!“ — B.: „Was macht er denn?“ — A.: „Arbeiten thut er!“

— Umfaltung. Spitzbube: „Mit dem Stehen hab' ich kein Glück mehr, ich muß was anderes erfinden... gib mir mal das Straßengeschoß, Bitte!“

— Der Kahlkopf. Gatte: „Die Fobelnarmer zeigt schon kalte Stellen!“ — Sie: „Ja, die hast Du mir im ersten Jahre unserer Ehe gekauft. Ihr habt Euch beide schlecht getraffen!“

— Angenehme Erinnerung. Herr (der Batsenauere über das Kleid einer Dame schüttelte): „Gräßliches Fräulein, wenn mich eins über das Waibeur tröfren kann, so ist es das, daß Sie mich nicht so leicht vergessen werden!“

